

JIM BUTCHER

FALLAKTE:

Geister- Geschichten



DIE DUNKLEN FÄLLE DES HARRY DRESDEN

BAND 13

Lichtkegel eines alten Filmprojektors erinnerte. Schattenhafte Bilder flammten auf, verzerrt, verzogen und kaum richtig erkennbar, als hätte man aus willkürlich vom Boden eines Schneiderraums aufgesammelten Filmfetzen einen neuen Streifen zusammengeklebt.

Diese Bilder wurden langsam immer blasser, bis nur noch eine Nebelwolke blieb, die auch zusehends dünner wurde. Erst jetzt erkannte ich hinter dem Nebel die graue Gestalt, die mehr und mehr in sich zusammensackte wie ein löchriger Ballon.

Als der Nebel verschwunden war, blieb von dem heulenden Wesen nichts weiter als ein hässlicher, farbloser Klumpen.

Von der Veranda her kamen feste Schritte über den Weg gestapft. Stu baute sich zwischen mir und den grässlichen Überresten auf, um mit Pulverhorn und kurzem Ladestock seine Pistole nachzuladen, wobei er die Straße draußen vorm Gartentor keine Sekunde lang aus den Augen ließ.

„Was zur Hölle war das?“, erkundigte ich mich.

„Ein Gespenst.“ In Stus Ton schwang eine gewisse professionelle Abgeklärtheit mit. „Ein Geist wie Ihr und ich, nur hat dieser hier sich der Verzweiflung hingegeben und konnte nicht mehr eigenständig denken.“

„Gefährlich?“

„Sehr sogar.“ Stu wandte sich um und sah auf mich hinunter. „Besonders für Leute wie Euch.“

„Wie mich?“

„Neue Schatten. Ihr habt noch keine Erfahrung, Ihr habt noch nicht gelernt, wie man sich hier verteidigt. Ein frischer Schatten kann sich so gut wie nicht verstecken, weil an den Neuen immer noch eine Spur von Leben klebt.“ Er zog die Brauen zusammen. „An Euch ganz besonders.“

„Das mag daran liegen, dass ich Magier bin.“

„Wahrscheinlich.“ Stu nickte. „Sehr wahrscheinlich.“

„Was wäre passiert, wenn ...“ Ich deutete ich auf die Überreste des Gespensts.

„Es hätte Eure Erinnerungen verschlungen.“

Ich stellte mir das kurz vor, woraufhin ich das klägliche Häuflein fast schon mit Wehmut betrachtete. „Auf ein paar von denen könnte ich dankbar verzichten.“

Stu stopfte sich die frisch geladene Pistole in den Gürtel. „Für einen Schatten sind Erinnerungen Leben, Nahrung und Macht. Wir sind nichts als Erinnerung, Magier.“

„Diese Bilder in dem Nebel, als es ... als es starb, waren das seine Erinnerungen?“

„Ja. Was davon noch übrig war.“ Stu hockte sich neben die Überreste. Er hielt die ausgestreckte Hand mit der Handfläche nach unten über den farblosen Klumpen und holte tief Luft. Ein paar Herzschläge später stieg leuchtender Nebel auf und schlängelte sich in Stus Brust, als flösse Wasser in einen Teich. Als kein Nebel mehr zu erkennen war, stand Stu mit einem vernehmlichen Seufzer wieder auf.

Dann war das, was das Gespenst niedergestreckt hatte, also aus derselben Substanz wie Sir Stuart. Wenn Geister aus Erinnerungen bestanden ... „Hast du die Kugel aus deinen Erinnerungen gemacht?“

„Natürlich.“ Stu wirkte traurig, sein Blick schien in weite Ferne gerichtet. „Aus einer sehr starken Erinnerung. Irgendwann mache ich daraus nochmal eine Kugel.“

„Danke“, sagte ich. „Danke, dass du mir geholfen hast.“

„Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich die arme Bestie nicht nur Euretwegen niedergemacht, Magier. Für ein Gespenst stellt Ihr ein Festmahl dar. Frisch aus der Welt der Sterblichen, immer noch mit einem Hauch Lebendigkeit, und bis zum Platzen gefüllt mit frischen, unverblassten Erinnerungen. Das Gespenst, das Euch verspeist, erlangt eine Menge Macht. Es würde zu einem zerstörerisch tödlichen, grässlichen Wesen, das für die Welt der Lebenden ebenso leicht bedrohlich werden könnte wie für die Welt der Geister. Das werde ich nicht zulassen.“

„Verstehe. Trotzdem vielen Dank.“

Stu streckte mir die Hand hin und half mir beim Aufstehen. „Ich muss mit Mort reden“, sagte ich.

Vor mir sah ich aus der Dunkelheit zwei weitere Gespenster auftauchen. Als ich mich umdrehte, kamen von hinten noch mehr. Alle schwebten mit mühelosen Bewegungen trügerisch schnell auf mich zu.

„Vor denen wäre ich sicher, wenn du mich über Morts Schwelle lässt.“ Ich deutete mit dem Kinn auf die unheimlichen Gestalten. „Da ich nicht weiß, wie ich mich gegen sie verteidigen soll, werden sie mich umbringen, und dann hast du dein Monstergespenst.“

„Nicht, wenn ich Euch zuerst umbringe.“ Stu klopfte seelenruhig auf den Griff seiner Pistole.

Ich musterte ihn mit schräggelegtem Kopf. „Nein, das tust du nicht.“

„Woher wollt Ihr das wissen?“ Seiner Stimme war nichts anzuhören, aber das Lächeln in seinen Augen hatte er nicht unterdrücken können.

„Ich bin Magier“, sagte ich und verlieh meiner Stimme einen unheilvollen Unterton. „Wir Magier haben so unsere Mittel und Wege.“

Stu schwieg, das Gesicht weiterhin reglos und streng. Aber in seinen Augen tanzten helle Fünkchen.

Mir war der Sinn nach Scherzen vergangen. „Diese Gespenster rücken näher, Mann!“

Stu schnaubte. „Gespenster rücken immer näher.“ Er zückte die Pistole und richtete sie auf meine Brust. „Ich nehme Euch hiermit gefangen, toter Magier. Haltet Eure Hände so, dass ich sie sehen kann, tut, was ich Euch sage, und wir werden keine Probleme haben.“

Ich hob die Hände. „Wenn du meinst.“

Stu nickte. „Dann kehrt marsch! Wir gehen rein und unterhalten uns mit dem kleinen Glatzkopf.“

4. KAPITEL

MÜHELOS TAUCHTE ICH HINTER STU durch die Haustür (verdammst, kribbelte das!) und blieb auf der anderen Seite kurz stehen, um nachzudenken. Wieso hatte Stu mich so problemlos mitnehmen können? Die Einladung zum Überschreiten der Schwelle eines Hauses musste von Mitgliedern des betreffenden Haushalts stammen.

Dann gehörte Stu bei Mort wohl zur erweiterten Familie, wenn er nicht tatsächlich ein Verwandter war. Geisterscheinungen blieben ja oft bei einem bestimmten Zweig ihrer Sippschaft. Konnte es sein, dass es sich bei Stu um einen von Morts Vorfahren handelte? Einer, der geblieben war, um über das Wohlergehen der Familie zu wachen? Oder hatte der kleine Ektomant immer schon inmitten einer seltsamen Gemeinschaft gehaust, und ich hatte bloß nichts davon gewusst?

Sehr interessant. Ich sollte wohl besser die Augen offen halten.

Das Haus hatte sich ebenfalls verändert. Aus dem ehemals kitschigen Séancezimmer gleich hinter der Haustür war ein gemütlicher Wohnraum mit geräumigem Sofa, Sesseln und bequemen Stühlen geworden. Zwar hatte ich bei früheren Besuchen nur einen Teil des Hauses zu sehen bekommen, aber ich konnte erkennen, dass Mort seine gesamte düstere, kleine Behausung renoviert, neu eingerichtet und generell verschönert hatte. Stu führte mich in einen Raum, der teils als Bibliothek, teils als Büro diente, und in dessen offenem Kamin ein fröhliches Feuer knisterte.

Mortimer Lindquist hatte sich allem Anschein nach endlich ins Unvermeidliche gefügt. Ich kannte den Mann mit billigem Toupet, was schlimm gewesen war. Als er versucht hatte, seine schütterten Resthaare über die immer größer werdende kahle Stelle auf seinem Kopf zu kämmen, war das noch schlimmer gewesen. Jetzt macht er es wie Professor X, und ich musste zugeben, der ungebrochene Glanz der kahlen Schädeldecke wirkte um Längen attraktiver als alle ungeschickten Versuche, sie zu kaschieren. Auch die Pfunde waren seit unserer letzten Begegnung gepurzelt. Als Modell für Abercrombie & Fitch würden sie Mort wohl nicht engagieren, aber immerhin wirkte er jetzt nur noch beleibt und nicht mehr tödlich übergewichtig. Mort war Anfang fünfzig, knapp einen Meter fünfzig groß und trug an diesem Abend ein graues Seidenhemd zu einer schwarzen Hose und auf der Nase eine schicke, schmale Brille mit rechteckigen Gläsern.

Er hockte hinter seinem Schreibtisch und starrte auf die Spielkarten, die vor ihm ausgebreitet waren. Entweder las er gerade die Zukunft, oder er spielte nur eine Runde Patience. Meiner Meinung nach lief das ungefähr auf dasselbe hinaus.

„War das eben ein Schuss, Sir Stuart?“, erkundigte er sich, ohne aufzusehen. Dann aber erstarrte die Hand, die soeben noch eine Karte umgedreht hatte, und Mort sprang auf wie von der Tarantel gestochen. „Na wunderbar!“

„Hallo Morty“, sagte ich.

„Das ist jetzt nicht wahr!“ Mort ließ Tisch und Karten stehen und schoss aus dem Zimmer. „Das ist jetzt nicht wahr! So viel Pech kann einfach niemand haben.“

Ich eilte ihm nach in den Flur. „Ich muss mit ...“

„Das ist mir egal!“ Ohne auch nur eine Sekunde lang stehenzubleiben, wedelte Mort mehrmals energisch mit den Armen durch die Luft, als wolle er mich wegschieben. „Ich sehe dich nicht, ich höre dich nicht. Verstehst du, Dresden? Du bist nicht da. Reicht es dir nicht, dass du mich als Lebender ständig in Sachen reingezogen hast? Musst du jetzt auch noch als Geist hier aufkreuzen? Nein! Was immer es sein mag: nein!“

Wir kamen in die Küche, wo Sir Stuart schon auf uns wartete. Er lehnte an der Wand und hatte lässig die Arme verschränkt. Mit einem wissenden Lächeln auf dem Gesicht sah er zu, wie Morty auf eine große Keksdose zustürmte, sie aufriss, einen Keks nahm und die Dose wieder verschloss.

„Morty, komm schon! Das war doch noch nie so“, flehte ich. „Ich habe dich nur ein paar Mal um Hilfe gebeten, weil du der Experte auf dem Gebiet bist und ...“

„Unsinn!“ Mit wütend funkelnem Blick fuhr Mort zu mir herum. „Du bist immer nur dann zu mir gekommen, Dresden, wenn du total verzweifelt warst. Wenn dir niemand mehr einfiel und du dachtest, dann könntest du es genauso gut auch mit einem armen Loser versuchen!“

Ich zuckte zusammen. Ziemlich treffend, wie der Mann unsere Beziehung zusammenfasste. Aber so ganz richtig lag er doch nicht. „Morty, bitte!“

„Morty was?“, schoss er zurück. „Du willst mich wohl verarschen. Ich werde mich nicht in die nächste internationale Krise reinziehen lassen, die du unbedingt heraufbeschwören musst. Egal, was das für eine ist.“

„Ich habe in dieser Angelegenheit nicht wirklich eine Wahl, Mann. Außer dir kommt niemand in Frage. Hör mich doch einfach nur an.“

Er lachte verächtlich, es klang fast wie ein Bellen. „Nein, du hörst jetzt mal mir zu, Schatten. Nein heißt nein, und ich bleibe dabei. Ich mach nicht mit, und ich werde nie mitmachen. Nein.“ Mit diesen Worten verschwand er im nächsten Zimmer und schlug mir die Tür vor der Nase zu.

„Verdammt, Morty!“, zischte ich und bereitete mich auf den nächsten Gang durch eine Wand vor.

„Dresden, ha...“

Zu spät. Ich war bereits mit meiner Nase und meinem Gesicht gegen die Tür geschlagen und wie ein Trottel mit Schwung auf dem Hintern gelandet. Wie bei jedem anderen Dummkopf, der gegen eine solide Eichenholztür lief, schwoll mein Gesicht an, und der Schmerz pochte in meiner Nase.

„...!t!“, warnte Sir Stuart. Seufzend streckte er mir die Hand hin, um mir aufzuhelfen. Ein wenig benommen ergriff ich sie und ließ mich hochziehen. „Er hat beim Innenanstrich des Zimmers Geisterstaub in die Farbe gemischt. Da kommt kein Geist durch.“

„Ich kenn mich mit Geisterstaub aus“, murmelte ich leicht verärgert. Warum war ich bei meiner eigenen Wohnung nicht auf diese Idee gekommen? Das hätte einen zusätzlichen Schutz gegen feindliche Geister in meinem Heim abgegeben. Geisterstaub stellt für nicht materielle Wesen ein festes Hindernis dar. Bewirft man einen Geist mit diesem Staub, so erleidet er unglaubliche Schmerzen. Außerdem ist er eine ganze Weile gelähmt, als hätte man ihm völlig

unerwartet das geisterhafte Äquivalent eines Mühlsteins um den Hals gehängt. Geisterstaub an den Wänden in meiner Wohnung hätte diese Wände für sämtliche Geister und ihresgleichen zum unüberwindlichen, unerbittlich festen Hindernis gemacht.

Meiner Farbe hatte ich verbrauchtes Uran beigemischt. Dieses Zeug innen in der Wohnung zu verstreichen wäre weniger klug gewesen.

Nicht, dass solche Überlegungen jetzt noch eine Rolle spielten. Meine Wohnung gab es nicht mehr. Ein vampirischer Auftragskiller hatte einen Molotowcocktail gegen das alte Haus geschleudert, in dem sie sich befunden hatte. Es war bis auf die Grundmauern abgebrannt, zusammen mit einem Großteil meiner weltlichen Besitztümer. Nur ein paar Reste hatten in einem Versteck überlebt. Der Himmel wusste, wo die sich jetzt befanden.

Eigentlich durfte ich das noch nicht einmal als Verlust zählen. Was nützt einem Toten materieller Besitz?

Vorsichtig tastete ich meine Nase ab, fest davon überzeugt, dass ich sie mir wieder einmal gebrochen hatte. Ich zuckte vor Schmerz zurück, aber als ich die Hand zurückzog, hing nur ein Klumpen durchsichtiger, geleeartiger Substanz an meinen Fingern. „Herrjemine! Ich blute Ektoplasma?“

Mein Aufschrei entlockte dem verstorbenen Soldaten ein Lächeln. „Alle Geister tun das. Seid nachsichtig mit ihm, Dresden. Er braucht manchmal etwas länger, bis er etwas verstanden hat.“

„Aber ich kann nicht warten, bis bei Mort der Groschen fällt!“, sagte ich. „Dazu habe ich keine Zeit. Ich brauche seine Hilfe!“

Sir Stuart grinste noch ein bisschen breiter. „Die kriegt Ihr jedenfalls nicht, indem Ihr hier rumsteht und Euch wiederholt wie eine Platte, die einen Sprung hat. Wie eine Platte, die einen Sprung hat, wie eine Platte ...“

„Ha, ha! Wenn ich die Außenwelt nicht irgendwie beeinflussen kann, dann geraten Menschen in große Gefahr, an denen mir viel liegt.“

Sir Stuart schürzte die Lippen. „Mir scheint, diesen Menschen wäre doch schon längst etwas passiert, wenn sie durch Euer Ableben schutzlos geworden wären. Immerhin seid Ihr bereits sechs Monate tot.“

Mir fiel die Kinnlade herunter. „Was? Sechs Monate?“

Der Geist nickte. „Wir schreiben heute den neunten Mai, um genau zu sein.“

Fassungslos starrte ich ihn an, ehe ich mich umdrehte, den Rücken gegen Morts geistersichere Tür stemmte, um nicht umzukippen, und mich langsam auf den Boden rutschen ließ. „Sechs Monate?“

„Ja.“

„Das ist doch nicht ...“ Ich plapperte wild drauflos, was mir gerade in den Sinn kam, das war mir schon klar. Ich konnte mich bloß nicht aufhalten. „Das ist nicht richtig. Das kann doch nicht in Ordnung sein! Ich war doch noch nicht mal eine verdammte Stunde tot! Was ist denn das für eine verdammte Rip-van-Winkle-Scheiße?“

Sir Stuart beobachtete mich mit ernster, unbeeindruckter Miene. „Zeit hat für uns nur geringe Bedeutung, Dresden. Es fällt leicht, sich davon zu lösen. Ich habe mal fünf Jahre